Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 33 (1925)

Heft: 3

Artikel: Hygiene der Kleidung und der Haut

Autor: Scherz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973878

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

daß die Tagung unter dem gleichen Datum stattfinde wie diejenige des schweizerischen Samariterbundes. In Aussicht genommen sind die Tage des 13./14. Juni.

Wir bitten die Sektionen höflichst davon Kenntnis zu nehmen.

Lausanne, den 19. Februar 1925.

Mit kameradschaftlichem Gruße!

Für das Zentralkomitee,
Der Präsident: **P. Delacrausaz.**

Société militaire sanitaire suisse.

Le Comité central aux sections.

Chers camarades,

Ainsi que nous vous l'avons déjà annoncé, la section de St-Gall de notre Société a bien voulu se charger d'organiser la prochaine assemblée des délégués. Cette section s'est toutefois réservée que la réunion coincïde avec celle de l'Union Suisse des Samaritains.

Le comité d'organisation de ces manifestations a arrêté les dates des 13 et 14 juin prochain.

Nous prions les sections d'en prendre note.

Lausanne, le 19 février 1925.

Agréez, chers camarades, nos cordiales salutations.

Au nom du Comité central,
Le Président: **P. Delacrausaz.**

Hygiene der Kleidung und der Haut.

Dr. Scherz.

I.

Das griechische Wort Hygiene heißt nichts anderes als Gesundheit; es will somit unser Titel nichts anderes sagen als „Gesundheit der Kleider und der Haut". Wie wir später hören werden, gehören die Kleider auch zu unserer Haut, sie sind gewissermaßen eine zweite Haut, mit der wir unserer eigenen zu Hilfe kommen können, wenn sie nicht selber sich genügend schützen kann. Wir dürfen daher ganz gut auch von einer Gesundheit unserer Kleider reden. Gesundheit ist dasjenige Gut, zu dem wir Sorge tragen müssen, wenn wir nicht all den auf uns einstürmenden Schädigungen unserer Umgebung erliegen wollen; wir müssen deshalb nicht nur uns wehren gegen Eindringen von Giftstoffen aller Art durch unsere Nahrung, gegen Gefahren die unserm Leben drohen durch die Zunahme der Verkehrsmittel usw., sondern auch gegen Schädigungen, die wir selbst unserm Körper zufügen können. Das Rezept, gesund zu bleiben und ein langes Leben in Gesundheit zubringen zu können, ist ein außerordentlich einfaches: es besteht bloß in der Kunst, es nicht zu verkürzen.

Gesundheit verwalten und Krankheit zu verhüten, ist besser, denn Krankheit zu heilen. Es ist dies schon deshalb wichtig, weil die Apotheke oft kein Tränklein

dafür hat, was wir durch Unregelmäßigkeiten in unserer Lebensweise, vor allem aus in der Gleichgültigkeit unserer Körperpflege, verschuldet und geschädigt haben, und weil, wie schon Luther sagte: die Krankheit pfundweise kommt und nur lotweise geht.

Wir konstatieren damit, daß nicht erst heute dem Menschen diese Erkenntnis gekommen ist und er auch nicht erst heute geneigt ist, diese Erkenntnis auch wieder zu vergessen; wir können die Gegenwart vielfach erst richtig verstehen, wenn wir sie im Spiegel der Vergangenheit betrachten. Und da sehen wir, daß auch für den Grundsatz der Krankheitsverhütung das Wort die Geltung hat: „Nichts Neues unter der Sonne".

Schon im 6. Jahrhundert vor Chr. erhielt der Perserkönig Cyrus von seinem Vater Kambyses den Rat, als er sich viel Aerzte für sein Heer verschaffen wollte: „Sorge lieber für Gesundheitswächter und mach', daß deine Leute nicht krank werden, nur mit gesunden Soldaten kannst du siegen."

Und wie dort, so können wir auch anderswo viel wertvolles Hygienisches im Altertum erkennen und müssen sogar oft gestehen, daß vieles besser war als heute bei uns.

Viele Vorschriften für das gesundheitliche Leben des einzelnen und der Familie wurden in das Gewand religiöser Zeremonien gekleidet; der Priester der ältesten Zeit, wie übrigens teilweise auch im Mittelalter, war nicht bloß Vermittler der Kultur der Gottheit, sondern auch der Hygiene und der Medizin. In den Satzungen des Moses an das Volk Israel erkennen wir erstaunlichen Scharfsinn; seine Forderungen schließen sich allerdings vielfach an Vorbilder der ägyptischen Gesundheitslehren an. Wir brauchen nur den so oft gebrauchten Ausdruck „unrein" mit „unhygienisch" zu übersetzen, so können wir viele Satzungen der Bibel als erst heute entstanden ansehen.

Bei den alten Völkern, sofern sie wenigstens auf der Höhe der Kultur waren, erkennen wir denn auch einen meist überaus ausgeprägten Sinn für Reinlichkeit. Im griechischen Altertum wurden die Schulen „Gymnasien" genannt, ein Wort, das sich noch heute erhalten hat für die Bezeichnung unsrer höhern Schulen. Das Wort Gymnasien stammt vom griechischen Wort „gymnos" ab, das heißt „nackt", weil in den Freiviertelstunden gebadet wurde. Der römische Schriftsteller Plinius schreibt: „Während sechs Jahrhunderten hindurch bedurfte Rom keines andern Arztes als des Bades. Alles badete, auch der Kaiser, mitten im Volke, Standesunterschiede hatten keine Geltung.

Die alten Deutschen standen in Körperpflege nicht nach; frühzeitig wurden die Kinder an den Gebrauch des Wassers gewöhnt, schon die Neugebornen wurden in Flußwasser getaucht. Auch da spielten religiöse Anschauungen mit, aber diese waren, wie bei den Juden, oft nur der Deckmantel, um das Volk zur Reinlichkeit zu erziehen. Im Mittelalter wurden die Hochzeitsfeierlichkeiten mit Baden eröffnet, Hochzeitspaar und Gäste hatten vorher zu baden.

Handwerker erhielten als Beigabe kein „Trinkgeld", sondern ein „Badegeld". Spitäler waren wenige vorhanden, dafür um so mehr Badestuben und Gratisbäder für Arme fast in jedem Dorfe; so verzeichnet das kleine Städtchen Ulm im Jahre 1489 168 Badestuben. Als schwere Strafe gegen Todsünden galt das Verbot der Kirche, sich zur Einnahme des heiligen Abendmahles nicht baden zu dürfen.

Freilich müssen wir auch bedenken, daß früher die Kleidung und die Umgebung, in welcher der Mensch lebte, eine ganz andere war als heute. Die Einwirkungen der Umgebung brachten viel leichter Unsauberkeit mit sich; Leinwand war bei den Römern kaum bekannt, Hemden auch nicht; wollene Kleider bildeten das verbreiteste Kleidungsstück. Das waren recht grobe Kleider und das Waschen dieser wollenen Stoffe war kein ideales. Im

alten Rom wurden sie in Urin gelegt und später mit einer Art Soda und mit dem dort bekannten Seifenkraut gewaschen. Man aß meist mit den Fingern. Der Aufenthalt im Winter spielte sich beim offenen Feuer ab. So mußte denn folgerichtig auch eine größere Unsauberkeit eintreten und daher eine energischere Reinigung der Haut stattfinden.

Mit dem Zerfall der Kulturvölker wurden die Badestätten leider zu Vergnügungsetablissementen. Wir können das im spätern Rom konstatieren, wo Papst Hadrian gezwungen war, ein Verbot gegen das Zusammenbaden beider Geschlechter zu erlassen. Die Unsittlichkeit nahm zu, so daß sich die Kirche genötigt sah, das Verbot zu erlassen, sich überhaupt zu waschen. Wir sehen die gleichen Erscheinungen Jahrhunderte später auftreten in Paris, wo die Badestuben einen gar zu berüchtigten Ruf erhielten, wo in ihnen Schlemmereien und Vergnügungen allerschlimmster Art, Orgien, abgehalten wurden. Das Auftreten und die rasche Verbreitung der Lustseuche, der Syphilis, wird damit in Zusammenhang gebracht. —

Während Völker in klimatisch wärmern Erdteilen noch heute fast nackt umhergehen, sind wir durch unser Klima gezwungen, unsern Körper gegen die Einflüsse der Witterung zu schützen. Das tun wir durch unsere Kleidung. Die Kleidung mag ja nicht von Anfang an ein Schutzmittel gewesen sein. Nach dem mittelalterlichen Mönch Joannis Taulery soll sie dem Menschen als ein Zeichen des Sündenfalles von Gott gegeben worden sein; er wettert daher von der Kanzel gegen den Luxus, der damit getrieben werde und sagt: „die Kleider wurden gegeben den ersten Leuten nach der Sünde zu einem Zeichen, daß sie gebrochen hatten Gottes Wort. Das selbe Zeichen der Sünde, Mensch, willst du nun verneuern, und verwandeln an ein Zeichen der Hofertlichkeit und deiner Eitelkeit."

Heute erfüllt die Kleidung wohl hauptsächlich drei Forderungen: den Zweck der Sittlichkeit, der Symbolik und des Schutzes. Wenn die nackten Wilden zur Kultur (?) bekehrt werden, so ist der erste Akt das Verhüllen der Scham als Gebot der Sittlichkeit. Nimmt dagegen bei einem Kulturvolk die Sittlichkeit ab, so sehen wir auch einen deutlichen Rückschritt in der Bekleidung; immer weniger wird der Körper verhüllt und schließlich ist man wieder Naturmensch geworden.

Die Kleidung will aber auch dem Menschen eine gewisse Stellung einräumen, seinen Beruf, seine Macht kenntlich machen, nach dem Worte: Kleider machen Leute; beim Offizier mit die Taille hervorhebendem Schnitte, mit dem hohen Kragen mit wattierten Schultern, als Ausdruck der Steifheit des im Range höher gestellten, um ihn breiter und gewaltiger zu machen; beim Ratsherr mit schwarzem Rock und Zylinder, um Ehrfurcht zu gebieten, usw.

Der Hauptzweck sollte jedoch der sein, als Kleidung zu dienen und so zum Schutze gegen äußere klimatische Einflüsse sein. Leider hat die Mode es zuwege gebracht, daß diesen ursprünglichen Forderungen nicht mehr nachgelebt wird. Die Kleidung ist zum größten Teil nur noch da, um zu gefallen; auf die Länge verleidet aber Gleichartiges. Das ist ja auch der Zweck der Mode seitdem die Welt besteht, in beständigem Wechsel zu gefallen. Mode und Hygiene vertragen sich aber meist nicht miteinander; da wo sie sich vertragen, wollen wir der Mode nicht hinderlich sein, um so mehr, als viele Modetorheiten wie Eintagsfliegen vergehen — und von selber wieder verschwinden — bis sie wiederkommen. Aber gegen die Auswüchse der Mode müssen wir vom hygienischen Standpunkt aus ankämpfen, sobald sie gesundheitsschädlich wirken.

Es wäre nun ganz verfehlt, für unsere Kleidung bestimmte Systeme Normalkleider

festlegen zu wollen und alles in den gleichen Tiegel zu werfen. Die Anforderungen, die an die Kleidung gestellt werden, richten sich nach dem Körperbau, nach der Konstitution des Individuums; sie richten sich nach dessen Beruf, dessen Arbeit oder Faulheit, vor allem auch nach dessen Geldbeutel und können dennoch, ob auch verschieden, vom gesundheitlichen Standpunkte nicht anzufechten sein.

Kleidung und Haut gehören enge zusammen. Unsere Kleidung ist ebensosehr eine zweite Haut, wie sie nach Pettenkofer ein „transportables Klima" ist. Wenn wir über die Hygiene der Kleidung sprechen, müssen wir auch die Hygiene der Haut besprechen; sie lassen sich nicht voneinander trennen. (Fortsetzung folgt.)

La « chambre rangée ».

Vers la fin d'octobre, et pendant tout le mois de novembre, j'ai observé de nombreux cas de rougeole. La maladie, plutôt légère au commencement de l'épidémie, prit toujours plus de gravité. J'ai surtout pu constater nettement cette croissance progressive du degré de malignité de la rougeole dans les familles où un nombre considérable d'enfants se trouvaient réunis dans les chambres à coucher trop exiguës. Bien des fois, j'ai trouvé cinq à huit enfants atteints de rougeole, serrés dans une chambre unique et partageant leurs lits entre deux, trois et quelquefois quatre malades. Dans des conditions pareilles, le terrain offert à la rougeole est particulièrement favorable; la maladie se perfectionne en quelque sorte, elle se développe avec exubérance, tout comme une plante ou une fleur sur un terrain gras et propice.

C'est là aussi que la pneumonie, cette complication si fâcheuse de la rougeole, trouve à éclore sans obstacle, qu'elle se transmet d'un enfant à l'autre et qu'elle peut semer le deuil sur son passage. Qui peut dire, en outre, combien de portes pareilles situations ouvrent à des tuberculoses qui n'éclateront peut-être que bien plus tard.

Logements d'ouvriers composés de trop peu de pièces, cherté des prix de location; entendons-nous souvent répéter! Et cependant, voilà qui n'est pas toujours absolument vrai. Qu'on veuille bien me suivre dans une enquête que j'ai faite un grand nombre de fois au sein des familles ouvrières et bourgeoises de la contrée dans laquelle je pratique. Nous allons toucher du doigt une cause d'encombrement, trop peu connue à mon avis, que les médecins devraient s'attacher à faire connaître au public. Cette cause c'est l'existence dans presque chaque famille de la «chambre rangée».

Je crois devoir m'étendre un peu sur ce sujet et je prends un point de départ.

Voici deux jeunes fiancés, appartenant à la classe modeste des artisans. Ils se marieront prochainement et ont déjà fait choix d'un logement composé de trois pièces. La plus grande de celles-ci, belle, bien éclairée, sera la « chambre rangée »; la plus petite, donnant sur une cour, deviendra la chambre à coucher, et la troisième, la chambre à donner. Au moment de l'achat des meubles, la grosse somme a naturellement été absorbée par le beau canapé, la belle table, les non moins belles chaises de la « chambre rangée ». Il est naturel que, dès lors, un certain respect s'attache à cette pièce relativement luxueuse. Elle représente le plus clair des économies réalisées, grâce à un dur et persévérant labeur. L'ordre, la propreté doivent y régner en tout temps; aussi la fermera-t-on soigneusement à clef, une fois que des enfants seront venus agrandir le cercle de la famille. C'est le sanctuaire dans lequel on reçoit; et, comme les ré-